

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 62 (2007)
Heft: 3

Artikel: Wort des Monats : Wettbewerb
Autor: Weiss, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

chen. Oder dass wir uns nicht trauen, so zu sprechen, wie es uns und dem, was wir kultivieren, entspricht, weil man anders redet!

Krux mit der Koexistenz

So wurde am Beispiel des Begriffs «Koexistenz» gezeigt, dass das dem ganzheitlichen Ansatz der Biolandwirtschaft widerspricht. Koexistenz geht von zwei nebeneinander existierenden Systemen aus. Für die Biolandwirtschaft gibt es aber nur eine Natur. Das erste Treffen hat eindeutig gezeigt, dass Sprache und Bilder sowohl das Selbstverständnis als auch die Aussensicht der Landwirtschaft prägen. Dies will man nicht einfach den Werbefachleuten überlassen, sondern selber mitbestimmen. Wendy Peter fragte besorgt: «Was passiert mit unserer Sprache bzw. dem Biolandbau, wenn auch wir in der Biobewegung von Industriemilch reden?»

tg/np

Wer Interesse an dieser Arbeit hat oder sich der Gruppe sogar anschliessen möchte, meldet sich bei Nikola Patzel in Überlingen am Bodensee, der ab jetzt auch zusammen mit dem FiBL an diesen Fragen arbeitet: nikola@patzel.info oder 0049 (0)7551 944 776.



**BIO
FORUM
Schweiz**

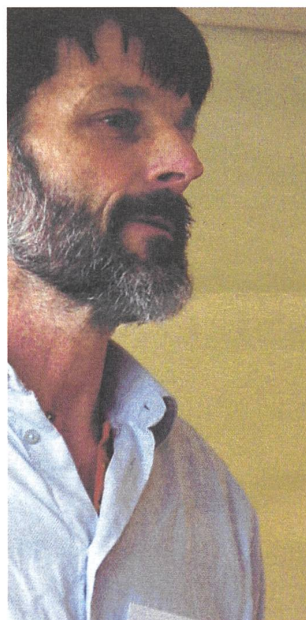
Wort des Monats: Wettbewerb

Die mit dem guten Züchterblick haben vermutlich gemerkt, dass k+p-Sprach- und Sozialforscher Jakob Weiss beim letzten Monatswort in k+p 2-07 den zuerst geborenen Zwilling unterschlagen hat. Die begutachtete «Konkurrenzfähigkeit» folgt nämlich wie sein grauer Schatten dem Wort «Wettbewerb» auf dem Fuss. Lohnt sich da überhaupt ein weiterer Blick auf beinahe das Gleiche? Aber sicher doch, sagt Weiss, stünden die zwei doch in einem ähnlichen Verhältnis zueinander wie beim Computer die Hard- und Software: funktionieren tut es nur zusammen.

Als Kind hatte ich vorbehaltlos positive Gefühle, bei einem Wettbewerb mitzumachen: Man liess einen Ballon steigen und bekam vielleicht eine Antwort von weit her, man füllte einen Zettel mit 3 Fragen aus und gewann mit Glück eine Taschenlampe. In späteren Schuljahren empfand ich es schon weniger positiv, wenn Lehrer meine Zufriedenheit mit der Note 4 zerstören wollten und mir sagten, etwas mehr Wettbewerbshaltung sei «gesund». Als dann 1995 das neue Leitbild für die Zürcher Landwirtschaft den Wettbewerb unter den Bauern fest schrieb, reagierte ich sauer und schriftlich, aber natürlich viel zu spät.

Seit das Marktdenken die geistige Vorherrschaft übernommen hat, wird dem Wolf mit den scharfen Zähnen «Konkurrenz» stets der weiche Schafspelz «Wettbewerb» umgehängt. Wo einst Mitmachen im Vordergrund stand, ist heute Siegen angesagt. Wettbewerb soll überall sein. Sonst schläft Mensch ein. Ist nicht mehr wirtschaftsfördernd unterwegs. Wird zum Parasiten. Zum Fürsorgefall. Verkümmert im Denken. Ist endgültig, man sah es ja kommen, aus dem Wettbewerb herausgefault.

Die grosse Akzeptanz des Wortes, die still postulierte universelle Gültigkeit des Prinzips Wettbewerb, steht in krassem Gegensatz zu humanistischen und



christlichen Idealen wie Nächstenliebe und Toleranz, die ja irgendwie auch zu unserer westlichen Welt gehören. Doch man braucht bloss in die eigene Familie und Erfahrung zu blicken: Wird ein träumerisches Kind vom Spiel mit Tannenzapfen und Schneckenhäusern mit den Worten abgehalten, es solle wettbewerbstüchtiger werden und gewinnen wollen? Wird ein behinderter Mensch angespornt, schneller als die anderen zu laufen? Wird das Gefühl der Geborgenheit und des Verstandenseins im Konkurrenzverhalten verankert? Denken Sie beim Wort Lebensqualität an Wettbewerb? Dennoch stehen heute nicht nur

die Kühe in unerbittlicher LP-Konkurrenz zueinander, auch die (Bauern-)Familien sind erpicht, es besser als ihre Nachbarn zu machen. Ganze Dörfer machen auf Wettbewerb, Städte und Kantone kämpfen um Standortvorteile, Nationen ringen auf Ranglisten um Plätze.

Freudscher Verschnäpfer

Wo dürfen wir heute noch offen dazu stehen, dass es «Schwächen» gibt? Nicht nur rhetorische, wirkliche. Dass es neben Fähigkeiten genauso viel Unfähigkeiten gibt? Dass das Unwissen vermutlich rascher wächst als das Wissen? Und dass einander helfen eigentlich schöner ist als einander konkurrenzieren? Gelten solche Werthaltungen nur noch in den eigenen vier Wänden?

Die Diskrepanz zwischen unseren humanistischen Vorstellungen und dem kruden Marktdenken ist vielleicht zu gross, um noch gesehen zu werden. Hie und da hilft ein Lapsus und tut uns kurz ein Fensterchen auf, als sozusagen freudscher Verschnäpfer unserer Gesellschaft.

So sagte kürzlich der neue ETH-Präsident, angesprochen auf die Spannungen zwischen ETH Zürich und ETH Lausanne: «Einen kleinen Wettbewerb» sollen sich die beiden Hochschulen durchaus erlauben, grosse Kämpfe jedoch sind unerwünscht.» Das

Ausweichen vor dem wahren Problem mit wandelbaren Adjektiven (klein, gesund, angemessen, bis zu einem gewissen Grad...) ist offensichtlich und irritiert doch seltsam Wenige. Die dahinterstehende Haltung wird jedoch spätestens dort zur Obszönität, wo auf internationaler Ebene, hinter kaum mehr vorgehaltener Hand, gesagt wird, dass die Einhaltung der Menschenrechte den Wettbewerb behindere. Da müsste einem Land mit gewährleisteten Menschenrechten eigentlich schwindlig werden, bevor der «wirtschaftliche Dialog» weitergeht.

Es zählt, wer gewinnt

Der Sport, seine Entwicklung und sein Stellenwert heute haben den Durchbruch eines schizophoren Denkens beschleunigt. Öffentlich zählt nur noch, wer gewinnt bzw. die Nummer 1 ist. Zu Hause dürfen wir – vielleicht? – schwach sein. Die Diskussionen um den Aufbewahrungsort von Sturmgewehr und Taschenmunition zeigen klar auf diese wunde Stelle. Sie betreiben aber so lange Augenwischerei, als sie den gesellschaftlichen Missstand, diese moralische Doppelbödigkeit, zu individualisieren versuchen.

Ich kann mich eines grossen Verdachts nicht erwehren, der am besten neudeutsch auf den Punkt zu bringen ist: Je mehr Wintertypen wir haben und hervorbringen, umso rascher wird unsere Erde und das, was wir am Sonntag die Schöpfung nennen, zum Loser-Modell. Kann vielleicht die Landwirtschaft Voraussetzungen anbieten, um hier einen neuen Denkboden zu schaffen?

Jakob Weiss

Jakob Weiss lebt als freier Sozialwissenschaftler und Teilzeitlandwirt in Küsnacht am Zürichsee. Er betreut für k+p die Rubrik «Wort des Monats». Bisher erschienen: Strukturwandel (k+p 1-07), konkurrenzfähig (k+p 2-07).

Offen für den Lebensäther

«Unsere Kompostierung ist oft umweltschädlich.» Auch Demeter-Bauer Werner Koch hat dieses Sätzlein aus dem Gespräch von Thomas Gröbly mit «Furzologe» Werner Edelmann und als Titelzitat in k+p 2-07 gelinde gesagt aufhorchen lassen und dazu bewogen, die Aussagen Edelmanns kritisch zu kommentieren. k+p freut der Diskurs und hofft auf weiteren Widerspruch zu allen Themen, die in diesen Spalten angepackt wurden oder künftig behandelt werden.

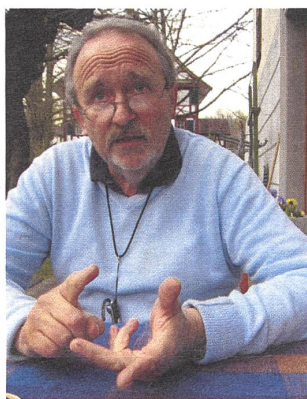
Sollte dieses Interview nicht eher mit «Offene Fragen zu den Auswirkungen der Biogasgülle auf die Bodenfruchtbarkeit» übertitelt werden?

Werner Edelmann meint vom positiven Einfluss der Biogasgülle auf den Humusgehalt des Bodens zu wissen und stellt ihr die Mineraldüngung gegenüber. Er hütet sich wohl, organisch-biologische und biologisch-dynamische Bodenpflege und Düngung einander gegenüberzustellen, in beiden Formen findet Humusaufbau und Aufbaustoffwechsel im Boden statt. Währenddessen die Abbau- und Faulprozesse der Bakterien in Biogasgülle im Boden weiterwirken.

Der höhere Anteil an mineralisiertem Stickstoff, der kurzfristig und einseitig betrachtet, wie Edelmann sagt, «unter dem Strich spürbare Vorteile bringt», langfristig aber die Krümelstruktur des Bodens zerstört. Edelmann selbst entlarvt diesen Mechanismus, wenn er sagt: «Die Bakterien merken ja nicht, dass sie nicht mehr in der Anlage sind und jetzt aufhören sollten, Gas zu produzieren.»

Ich verstehe Herrn Edelmanns Denkweise, da er Biogasanlagen und Industriebetriebe plant, doch möchte ich ihm einige Anregungen mitgeben.

Zum einen, seine Kompetenz als Biochemiker zu nutzen, um die Aufbereitung der Biogasgülle zu erforschen und um deren negative Wirkungen im Boden zu



Provoziert in k+p 2/07

Widerspruch: Werner Edelmann.

mildern. Zum anderen, die ihm so wichtige Aufgabe der Bauern, Nahrung für die Existenz der Menschen zu produzieren, ernst zu nehmen und die Biogasproduktion in industriellen Zusammenhängen zu belassen, allenfalls nachwachsende Rohstoffe zur Biogasproduktion in der Landwirtschaft zu produzieren, und nur solche Flächen mit Biogasgülle zu versorgen.

Zuletzt bedauere ich, dass Werner Edelmann den biologisch-dynamisch wirtschaftenden Bauern auf psychologischer Ebene mit seinen undifferenzierten Aussagen einen Tritt versetzen will. Steiner hat nie – auch nicht sinngemäss, wie Edelmann meint gesagt – «alles anaerobe sei des Teufels».

Sondern: Rudolf Steiner meinte, Kompost liefere – sorgfältig gepflegt und mit den biodynamischen Präparaten behandelt – ideale Bausteine für den Humusaufbau, er schafft qualitative Veränderungen im Bodenstoffwechsel in Richtung Aufbaustoffwechsel. Solcher Kompost und Dünger schafft Bodenbelebung, das heisst, die Böden und das Humussystem werden in hohem Mass aufnahmefähig für den Lebensäther. Der physische Träger dieser Kraft ist der Sauerstoff!

Werner Koch,
biologisch-dynamischer Bauer,
Hof Salens, Ilanz



Er wolle bald mit dem Kompostieren in der Anlage aufhören, sagt Josef Braun in diesem k+p.